



Predigt über Genesis 15, 1-6 und 16, 1-16 – Abraham 3 **Cresta (Avers) / Ausserferrera**

Nach diesen Begebenheiten erging das Wort des HERRN an Abram in einer Schauung: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild. Dein Lohn wird sehr gross sein. Abram aber sprach: Herr, HERR, was willst du mir geben, da ich kinderlos dahingehe und Elieser aus Damaskus Erbe meines Hauses wird? Und Abram sprach: Du hast mir keinen Nachkommen gegeben; so wird mein Haussklave mich beerben. Aber sieh, es erging an ihn das Wort des HERRN: Nicht dieser wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn, er wird dein Erbe sein. Und er führte ihn nach draussen und sprach: Blicke auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Und er sprach zu ihm: So werden deine Nachkommen sein. Und er glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an. (...)

Und Sarai, Abrams Frau, hatte ihm keine Kinder geboren; sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hiess Hagar. Und Sarai sprach zu Abram: Sieh, der HERR hat mich verschlossen, so dass ich nicht gebären kann. So geh zu meiner Magd, vielleicht bekomme ich durch sie einen Sohn. Und Abram hörte auf Sarai. Da nahm Sarai, Abrams Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Land Kanaan gewohnt hatte, die Ägypterin Hagar, ihre Magd, und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau. Und er ging zu Hagar, und sie wurde schwanger. Und sie sah, dass sie schwanger war; da wurde ihre Herrin gering in ihren Augen. Sarai aber sprach zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich. Ich selbst habe meine Magd in deinen Schoss gelegt. Und kaum hat sie gesehen, dass sie schwanger ist, da bin ich gering in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir. Und Abram sprach zu Sarai: Sieh, deine Magd ist in deiner Hand. Mach mit ihr, was gut ist in deinen Augen. Da behandelte Sarai sie so hart, dass sie ihr entfloh. Der Bote des HERRN aber fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur. Und er sprach: Hagar, Magd Sarais, wo kommst du her, und wo gehst du hin? Und sie sagte: Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht. Da sprach der Bote des HERRN zu ihr: Kehre zurück zu deiner Herrin und ertrage ihre Härte. Und der Bote des HERRN sprach zu ihr: Ich werde deine Nachkommen reichlich mehren, dass man sie nicht zählen kann in ihrer Menge. Dann sprach der Bote des HERRN zu ihr: Sieh, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären, und du sollst ihn Ismael nennen, denn der HERR hat auf deine Not gehört. Er wird ein Wildesel von einem Menschen sein, seine Hand gegen alle und aller Hand gegen ihn, und allen seinen Brüdern setzt er sich vor die Nase. Da nannte sie den Namen des HERRN, der zu ihr geredet hatte: Du bist El-Roi. Denn sie sprach: Wahrlich, hier habe ich dem nachgesehen, der auf mich sieht. Darum nennt man den Brunnen Beer-Lachai-Roi. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den Hagar geboren hatte, Ismael. Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als Hagar dem Abram Ismael gebar.



Kennt Ihr diese Momente, wo Ihr Euch fragt, ob sich das, wofür Ihr Euch seit Jahren eingesetzt habt, auch wirklich gelohnt hat? Und ob das, was Ihr aufgebaut habt, auch wirklich von Bestand ist und eine Zukunft hat? – Vielleicht habt Ihr Euch auch schon gesagt: «Hat doch alles keinen Sinn gehabt – die ganze Mühe war umsonst!» An diesem Punkt scheint Abraham angekommen zu sein. Lange ist es her, da hat er auf den Ruf Gottes gehört, ist aufgestanden und mit seiner ganzen Sippe nach Kanaan gezogen. Seither hat er einen Umweg über Ägypten gemacht und ist in Kanaan sehr wohlhabend geworden. Indessen hat er sich von seinem Neffen und Ziehsohn Lot trennen müssen, und schliesslich warten Abraham und Sara seit Jahren nun vergeblich darauf, dass sich Gottes Verheissung, ein Kind zu bekommen, endlich erfülle. Und so steht Abraham vor der Frage, was der Sinn dieser grossen Wanderschaft gewesen sein soll. Worin soll sein Reichtum einen Sinn haben, wenn da niemand sein wird, der auf dem Aufgebauten weiterbauen und das Erworbene weiterleben und gedeihen lassen wird können? – Wir kennen sie auch, diese Momente, in denen wir an dem, was wir mit so viel Herzblut gebaut haben, zu zweifeln beginnen: Wer übernimmt das Geschäft, wer engagiert sich in Zukunft in einem Verein, für den wir uns unermüdlich eingesetzt haben, wer übernimmt den Hof, für dessen Fortbestehen man das ganze Leben lang gearbeitet hat. – Wozu die ganze Mühe?

Wiederum erscheint Gott dem Abraham. Und das Erste, was er ihm sagt, ist nicht etwa: «Zweifle nicht an mir, lieber Abraham, meine Verheissungen gehen dann schon in Erfüllung!», sondern *«Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild. Dein Lohn wird zunehmen.»*

«Fürchte dich nicht!», hinter Abrahams Zweifel und Enttäuschung scheint die Angst zu stehen – die Angst, am Schluss trotz aller Errungenschaften vor dem Nichts zu stehen. Und jetzt, zum ersten Mal in unserer Geschichte, beginnt Abraham zu Gott zu sprechen, und dass er dieses Sprechen wagt, ist ein Zeichen des Glaubens, des Vertrauens, der tiefen spirituellen Nähe zu Gott. So hat in den biblischen Texten seit Kain und Abel noch keine Figur zu Gott gesprochen. Abraham jedoch wagt es, seiner Angst eine Stimme zu verleihen: *«Herr, Herr, was willst du mir geben, da ich kinderlos dahingehe.»* – Im hebräischen Wort, das im Deutschen mit «kinderlos» wiedergegeben wird, schwingen gleichzeitig Bedeutungen mit wie «mittellos, nackt, ohne nichts, verarmt». Das «Kinderlose» in unserem Text, das Abraham beklagt, es muss deshalb auch nicht ausschliesslich auf die sehnlichste Erwartung des Nachwuchses bezogen werden. Es ist auch ein Bild für alle unsere Kinderlosigkeiten, die wir in Bezug auf unsere Lebensprojekte erleben, in Bezug auf das, was wir aufgebaut haben und dessen Weiterexistieren sich unserem Einfluss entzieht. So ermutigt uns diese Geschichte, dass wir auch mit unserer Angst vor dem Nichts, vor dem Ende, vor Gott treten können, und dass Gott auch unserer Angst mit seinem «Fürchte dich nicht!» tröstend begegnen kann.

Und Gott tut dies in unserer Geschichte nicht nur mit einem lieben, tröstenden Satz: Gott führt Abraham nun hinaus unter den nächtlichen Himmel, und man könnte im hebräischen Wort für «hinaus» durchaus auch «Aus sich selbst heraus» lesen. Gott führt Abraham aus seinen Ängsten. Und Gott zeigt Abraham die Weite des nächtlichen Firmaments. Diese Unendlichkeit. Sie ist da. Sie ist über uns. Unerschüttert von all dem, was uns Angst macht. Beständig im Angesicht aller Vergänglichkeit. Und wir können diese ewige Weite einsaugen mit unseren Blicken. Wir können uns von ihr umgeben, berühren lassen. – Im Anblick dieser unendlichen Weite wiederholt Gott nun seine Verheissung an Abraham: Ja, Deine Nachkommen werden sein wie die Sterne am Himmel! Jetzt kann Abraham erneut glauben.

Und vielleicht kennen auch wir sie, diese erhabenen Momente, wie sie in diesem nächtlichen Erlebnis geschildert werden, in denen wir zu glauben gelernt haben trotz aller



Enttäuschungen. Weil wir von etwas, das unendlich grösser als wir ist, erfasst worden sind. Weil wir es gesehen und die Tiefe erahnt haben. Das hat uns Kraft und Mut gegeben. Das hat uns vertrauensvoll aufblicken lassen. Und das ist gut so. Das wird uns, wie der Text es sagt, zur Gerechtigkeit angerechnet werden.

Bauen ohne Ziel und Ende? Bauen in ein Nichts hinein? – Nicht nur Abraham hadert mit seinem Schicksal, auch seine Frau Sara tut es. Auch sie leidet darunter, dass sie keine Kinder hat bekommen können und dass sich die Verheissung Gottes bis jetzt nicht erfüllt hat, jetzt, wo es rein biologisch für sie eigentlich zu spät ist. Und im Gegensatz zu Abraham scheint sie noch nicht neue Hoffnung geschöpft zu haben. Sie scheint beim nächtlichen Erlebnis unter dem Sternenhimmel nicht dabei gewesen zu sein. Hat ihr Abraham wenigstens nicht davon erzählt und ihr damit Mut machen können? Hat er seine Gottesschau unter dem Sternenhimmel für sich behalten? Eigenartige Kommunikation zwischen den beiden Eheleuten. Umso mehr scheint Sara darum damit beschäftigt zu sein, nach Mitteln und Wegen zu sinnen, wie man der Verwirklichung dieser göttlichen Verheissung vielleicht ein wenig praktisch nachhelfen könnte: Ihre ägyptische Magd Hagar soll es richten! Nach dem damaligen Rechtsverständnis konnte eine Magd quasi als Leihmutter für ihre Herrin ein Kind gebären. Dies soll Hagar für Sarah tun, und diesen Vorschlag überbringt Sarah dem Abraham, indem sie ihm sagt: *«Geh zu meiner Magd, vielleicht bekomme ich durch sie einen Sohn.»* Was im Deutschen mit *«Sohn bekommen»* übersetzt wird, ist ziemlich frei ausgedrückt. Denn eigentlich müsste es wörtlich heissen: *«... vielleicht werde ich durch sie aufgebaut.»* Es geht also einmal mehr nicht nur um den Akt des Kinderbekommens, sondern – genau gleich wie bei Abraham – um die Idee, etwas aufbauen zu können, das Fortbestand hat, etwas Dauerhaftes, das nicht einfach mit dem eigenen Ableben untergeht.

Hagar nun wird tatsächlich von Abraham schwanger, und es passiert, was passieren musste: Es entstehen Spannungen zwischen den beiden Frauen. Die Magd verhält sich hochnässig gegenüber ihrer Herrin. Und die Herrin behandelt sie daraufhin hart, so hart, dass Hagar in die Wüste flieht. Das Wort für die «harte Behandlung» der ägyptischen Magd, es ist dasselbe, das wir später im Bericht über die harte Behandlung des Volkes Israel durch den Pharao lesen (Exodus 1) – umgekehrte Rollen also in einer Geschichte, die in der Flucht in die Wüste schon auf das hinweist, was dereinst dem Gottesvolk widerfahren wird.

Und Abraham – er spielt einmal mehr keine sehr vorbildliche Rolle in diesem ganzen Konflikt: Er überlässt Sara die Problemlösung, zieht sich ziemlich feige aus der ganzen Affäre. Am Schluss scheinen nun alle Akteure in unserer Geschichte in Traurigkeit und Verzweiflung zurückzubleiben: Abraham in verzagtem, passivem Rückzug, Sara in enttäuschter Verbitterung ob ihren praktischen Versuchen, das Schicksal zu beeinflussen, Hagar als Verstossene in verzweifelter Einsamkeit.

Wie oft haben wir doch von genau solchen Geschichten gehört, vielleicht haben wir sie auch in unserem eigenen Umfeld oder sogar bei uns selbst erlebt: Dass Menschen bereit waren, Dinge so stark nach ihren Vorstellungen zurecht zu biegen, bis sie brachen. Dass andere wiederum dem ganzen Treiben passiv zuschauten, ohne sich für das Rechte einzusetzen. Und dass Dritte schliesslich darunter litten, ohne dass sie etwas dafür hätten können. Und am Schluss bleibt ein Scherbenhaufen übrig, Trauer und Verzweiflung.

Aber genau an diesem Punkt des Zerplatzens der Träume, der Trauer und der Verzweiflung zeigt sich Gott ein weiteres Mal in unserer Geschichte; diesmal aber wendet er sich nicht den Hauptpersonen unserer Geschichte zu, sondern derjenigen, die eigentlich nur Opfer der ganzen Finten geworden ist und die den Kollateralschaden des Tun und Lassens ihrer Herrschaft tragen muss: Gottes Bote, Gottes Engel, findet die verzweifelte Hagar in der Wüste und spricht sie mit ihrem Namen an. Und dass er sie mit Namen anspricht, bedeutet



schon viel: Denn während Sara und Abraham es nicht tun, immer nur von «der Magd» sprechen, gibt der Bote Gottes dem Opfer Namen und Gewicht: «*Hagar, Magd Saras, wo kommst du her und wo gehst du hin?*» Diese Frage des Engels an Hagar, es ist die Frage, die Gott uns allen immer wieder neu stellt – gerade auch dann, wenn wir uns verrannt haben, wenn wir traurig sind, wenn wir Opfer geworden sind von den Machenschaften anderer oder sogar von unseren eigenen Spintisierereien. «*Wo kommst Du her und wo gehst du hin?*» Es ist eine verständnisvolle Frage, eine Frage, die uns wahrnimmt, so, wie wir sind, da, wo wir gerade sind.

Und so kann Hagar dem Engel und Gott nun ihr Leid klagen, Kraft und Mut schöpfen und von Gott ihrerseits die Verheissung empfangen, dass ihr Sohn Ismael starker Vater einer grossen Nachkommenschaft sein werde, frei und trotzig wie der Wildesel in der Wüste. So wird Hagar gestärkt und ermutigt den Weg zurück zu ihrer Herrin unter die Füsse nehmen können.

Und es wird nun auch Hagar sein, die als erste in der Bibel überhaupt diesem Gott des Mitleids einen Namen gibt, diesem Gott, der nach uns Menschen fragt, der den Opfern tröstend zur Seite steht und auch sie mit Namen kennt. Niemand hat es bisher gewagt, Gott mit einem eigenen Namen anzusprechen, Adam und Eva nicht, Kain und Abel nicht, Noah, Abraham und Sarah nicht. Hagar indessen hat den Mut, das zu sagen, was wir in unserer diesjährigen Jahreslosung wiederfinden: «*Du bist El Roi*», was soviel heisst wie: «*Du bist ein Gott, der mich sieht*».

Ja, diese Erkenntnis von Hagar ist der Kern und das Wesentliche unseres heutigen Abschnittes, gesprochen nicht von den Hauptpersonen, die in ihrer allzu grossen Passivität oder in ihrem Aktivismus keine besonders gute Falle machen, sondern von einer Frau, die hat fliehen müssen, von einer Frau, die sich keine Gedanken um die eigene Grösse und ums eigene Fortbestehen macht. Gesprochen von einer namenslosen Magd, die aber bei Gott ihren Namen hat. «*Du, Gott, du bist ein Gott der mich sieht – hier (am Ort meines tiefsten Leidens und meiner tiefsten Einsamkeit) habe ich dem nachgesehen, der auf mich sieht*».

Und diese Aussage, dass Gott auf den Menschen sieht, sie wird trotz allem und weiterhin auch Abraham und Sara gelten. Gott straft sie nicht wegen ihrer Fehlentscheidungen und ihren Eigen-Bauten, die in sich zusammenzufallen drohen. Gott wird selbst das Fundament bleiben, auf dem er Seine Geschichte weiterbauen wird. Zu Seiner Zeit und an Seinem Ort.

Dieses Sehen Gottes auf uns und für uns ist es, das auch uns stärken und ermutigen kann, wenn wir verzweifelt und traurig sind, wenn wir uns ausgestossen und leer fühlen, und auch dann, wenn unsere Lebensbauten zusammenzubrechen drohen. Wir dürfen zu ihm kommen als dem lebendigen Fundament unserer Zukunft. Wir dürfen ihm ansprechen mit allem, was uns bewegt. Wir dürfen ihm einen Namen geben, weil auch er unsere Namen kennt. Und wir dürfen gewiss sein, dass er auch uns in unserer Kleinheit und Vergänglichkeit nicht ausser Acht lässt. Amen.

26.2.2023, Pfr. Jürg Scheibler



Reformierte Kirchgemeinden AversFerrera

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Cresta (Avers), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch
www.aversferrera-reformiert.ch